

## Evangelisches Bildungswerk Regensburg

Claus Biegert, Uli Otto, Till Otto, Thomas Otto, Eva Keil,  
Helmut Koeppel, Gerlinde Reimann, Dieter Weber,



**Dieter Weber**

Der frühere Geschäftsführer des Evangelischen Bildungswerks Regensburg war seinerzeit ein engagierter und sehr aktiver WAA-Gegner, der im Bildungsbereich diesbezüglich deutliche Akzente zu setzen vermochte, mochte er sich darum bei staatlichen Stellen und Kernkraftbefürwortern oftmals auch sehr unbeliebt machen.

### Zusammenfassung eines Interview mit Dieter Weber im Frühsommer 2013:

Das Evangelische Bildungswerk Regensburg e. V., dessen Leiter Dieter Weber zu WAA-Zeiten war, gibt es seit dem Jahr 1973. Herr Weber war seit 1979 im EBW als erster hauptamtlicher Mitarbeiter tätig. Gerade deshalb war es ihm möglich, entscheidende Weichenstellungen bzgl. der Aufgabenbereiche des Instituts vorzunehmen, ohne dass ihm einengende Vorgaben gemacht wurden. Dies wurde bereits durch den Hintergrund der Gründungsgeschichte des EBW ermöglicht. Es gab in Bayern – 1974 - ein Erwachsenenbildungsfördergesetz, nach welchem sieben verschiedene Dachorganisationen, z. B. der Bayer. Volkshochschulverband, das DBG-Bildungswerk oder die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern Unterstützung und Förderung erfuhren. In der Folge ist von Seiten der Evangelischen Landeskirche und von der damals neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung an die einzelnen Bildungswerke die Forderung ergangen, die Arbeit, d.h. konkrete Projekte zu entwickeln, wofür staatliche sowie kirchliche Gelder in Aussicht gestellt wurden. Das war sozusagen der Ausgangspunkt. Vor diesem Hintergrund gab es zwei Überlegungen, nämlich zum einen bezüglich der Fragestellung, wie eine Erwachsenenbildung überhaupt bestellt sein sollte, welche Koordinierungs- und Bildungsmaßnahmen hierfür vorzunehmen seien. Die zweite Überlegung betraf sodann ganz konkret Regensburg, wobei hier nur wenige konkrete Vorstellungen und lediglich die Vorgaben des Bayer. Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung existierten; welche Schwerpunkte die zu planende Bildungsarbeit setzen sollte, war offen.

So konnte Dieter Weber von seinem persönlichen Hintergrund und von seinen persönlichen Interessen ausgehend vor allem in die entwicklungspolitische Bildungsarbeit einsteigen. An dieser Stelle erwähnte Weber etwa Südafrika, Nicaragua aber auch Arbeitslosigkeit sowie auch die Auseinandersetzungen um die WAA in den 1980er Jahren, die ihn sehr beschäftigten und wofür er gewillt war sich aktiv einzusetzen.

Die evang. Kirche ist nach seiner Aussage folgendermaßen strukturiert. Die oberste Ebene stellt die bayerische Landeskirche dar, und die Ebene, die am relevantesten für das Evangelische Bildungswerk ist - es ist ja nicht auf Stadtebene organisiert - ist die Dekanatsebene. Das Dekanat kann man sich räumlich vorstellen etwa 100 km entlang der Donau, Deggendorf gehört noch dazu, auch Neustadt an der Donau gehört noch dazu.

Von Seiten der Dekanatsebene hat es wirklich nie irgendeinen wie auch immer gearteten Versuch einer Einflussnahme gegeben, ebenso wenig seitens der Landeskirche.

### Theoretischer Hintergrund und Inhalte der Bildungsarbeit des EBW

Die Arbeit Dieter Webers ist also vor allem vor dem Hintergrund zu sehen, dass er Erziehungswissenschaft studiert und sich hier vor allem auf Fragen der Entwicklungspolitik konzentriert hatte. In der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit spielten damals vor allem Paolo Frère und im kirchlichen Kontext Ernst Lange eine wichtige Rolle, Letzterer ein evangelischer Theologe, der später - übrigens wie auch Paolo Frère - Mitarbeiter des Weltkirchenrats war, und der als einer der geistigen Väter der Evangelischen Erwachsenenbildung galt. Dies stellte also einen wichtigen theoretischen Hintergrund der Weberschen Arbeit dar, von dem in der Evangelischen Kirche allerdings nicht jedermann begeistert war - um hier kein falsches Bild aufkommen zu lassen. Doch war gerade Ernst Lange im Hinblick auf die theologische Diskussion in der Kirche keineswegs ein Außenseiter, hatte vielmehr eine relativ hohe Akzeptanz und man konnte ausgehend von seiner Theologie verhältnismäßig viel gestalten. Paolo Frère



ging es vor allem um eine „politische Alphabetisierung“, d.h. um die politische Mündigkeit der bzw. des Menschen oder als Folge und Voraussetzung um die soziale Bewegung - Ernst Lange „übersetzte“ Freire in die evang. Theologie. Das vor allem waren die zentralen Ansätze Dieter Webers bei der Planung der EBW-Aktivitäten. Jegliche Bildungsarbeit, die gesellschaftlich etwas im Sinne von Veränderung bewegen wollte, musste demnach als Handlungselement in die aktuellen sozialen Bewegungen eingebunden sein und auch zu deren theoretischer Reflexion einen Beitrag zu leisten versuchen. Und hier bestand natürlich ein naheliegender Anknüpfungspunkt an die Wyhler Geschichte der 1970er Jahre, die ihrerseits damals tatsächlich direkt aus der Anti-Atombewegung entstanden ist. Ein anderes Beispiel, das Weber faszinierte: Das EBW hat seinerzeit sehr viel Anti-Apartheitsarbeit gemacht, wobei hier Anstöße vor allem von der evangelischen Frauenarbeit ausgegangen waren, wo Bildung und Handeln quasi eine Einheit bildeten. Da gab es etliche Frauen gerade auch in der Regensburger Bildungsarbeit – etwa Birgit Beck, Lore Gollwitzer und Ingrid Maltz -, die politisch bewusst aktiv waren und ausgehend etwa vom Einfluss der Banken für die Stabilisierung der Apartheid in Südafrika das Gespräch mit diesen suchten, bald aber feststellen mussten, dass man sie dort zwar freundlich empfing, realiter dann aber „auflaufen“ ließ. Sie warfen von daher alsbald die Frage auf, was hinter einem derartigen Verhalten steckte und warum die Banken so handelten.

Dieses Handeln und die Reflexion darüber in der Bildungsarbeit sozusagen als eine Einheit zu sehen, das war auch Webers Ansatz, dies nicht bloß dann auch bei der WAA, sondern bei der Entwicklungspolitik, Weltwirtschaftsgeschichten mit Attac, oder was auch immer, Rechtsradikalismus und so weiter.

## Zur WAA

Was die konkrete Arbeit des EBW angeht, war das Team nicht so groß, weswegen man sich auf bestimmte Schwerpunkte konzentrieren musste, etwa Familienbildung, Arbeitslosigkeit, Theologie oder aber auch bestimmte Projekte, Nachholung des Schulabschlusses und solche Geschichten, daneben aber auch das Thema WAA bei Wackersdorf. All diese Schwerpunkte entstanden dabei aus Webers Initiative heraus, der zudem den Vorteil hatte, dass er die Leitungsfunktion beim EBW innehatte. Einwände hätte allenfalls der Vorstand des EBW geltend machen können, wobei dessen Vorsitzender 20 Jahre lang Herr Prof. Gebhardt war, Physiker an der Universität, der aber von Anfang an zu den Physikern gehörte, die WAA-kritisch eingestellt waren.

Als die wichtigste und beeindruckendste Veranstaltung in Bezug auf die Auseinandersetzungen um die WAA sah Weber dabei die Podiumsdiskussion „Wird die Oberpfalz kriminalisiert?“ an, die einen sehr langen Vorlauf hatte und schon insofern nicht leicht zu planen und zu organisieren war, als man hier die Anti-WAA-Bürgerinitiativen und die Bayerische Staatsregierung an einen Tisch bringen musste. Das drohte lange Zeit übrigens nicht an den BIs zu scheitern, sondern an der Staatsregierung, und es mussten immer wieder Versuche unternommen werden, um diese Veranstaltung zustande zu bringen. Schließlich kam dann ein Schreiben des damaligen Innenministers August Lang, er würde den Staatssekretär Gauweiler schicken, wenn ganz bestimmte Leute seiner Wahl ebenfalls auf dem Podium vertreten seien. Man habe hier zugestimmt, wobei es dann eine sehr große Teilnehmerzahl auf dem Podium der RT-Halle ergab, die als Austragungsort ausersehen war.

Dagegen sei man bei der Aufführung von Haydns Oratorium „Die Schöpfung“, die im September 1986 in direkter Nachbarschaft des EBW, nämlich in der Evangelischen Dreieinigkeitskirche über die Bühne ging, nachdem das Konzert im Auditorium Maximum der Universität Regensburg ob seines politischen Charakters untersagt worden war, zwar informiert, aber nicht involviert gewesen.

Als dritte Aktion des EBW ging Weber sodann auf eine Einladung von Vertretern verschiedener indigener Völker nach Regensburg ein, die auf irgendeine Weise mit der Atompolitik zu tun hatten, sei es dass sie in Uranabbaugebieten, in Territorien, wo Atombombenversuche stattgefunden hatten oder in der Nähe atomarer Müllhalden lebten, wo das Grundwasser radioaktiv verseucht war. Partner des EBW war in diesem Fall die Gesellschaft für bedrohte Völker, die Unterbringung der Gäste erfolgte seitens der „Mütter gegen Atomkraft“. Weber verstand diese Einladung als Bestandteil seiner entwicklungspolitischen Arbeit und verwies darauf, dass Uran sogar an einem heiligen Berg der Navajos abgebaut werde. Gerade die Herstellung einer Verbindung von indigenen Völkern und Bayern stellte Weber auch anlässlich einer anderen Veranstaltung bei einem anderen Thema noch einmal her. Da habe es Widerstand am Rio San Juan in Brasilien gegen ein riesiges Staudammprojekt im Indio-Gebiet gegeben und Weber lud damals Aktivisten aus dieser Region ein, die erzählten, wieso sie Widerstand leisteten. Seine Grundidee war damals, dies mit dem Widerstand gegen den geplanten Donauausbau zusammen zu bringen und hier eine Vernetzung zu planen, weil das ganz viel miteinander zu tun hatte. Beeindruckend sei es damals gewesen, die Erfahrungen der Opfer und Aktivisten gerade auch aus anderen Regionen mitzubekommen. Insgesamt seien sich in Bezug auf die „atomaren Probleme“ Leute begegnet und hätten ihre Erfahrungen



ausgetauscht, die auf der einen Seite praktische Erfahrungen mit den Folgen des Uranabbaus machen mussten, auf der anderen Seite Widerstand gegen die WAA leisteten. Da sei wahn-sinnig viel voneinander gelernt worden. Plötzlich wurde erkannt, dass es Atomopfer schon viel früher gebe, plötzlich wurde der Blickwinkel nach den USA und nach Australien gerichtet. Den Gästen sei andererseits klar geworden, dass es in der Oberpfalz auch Widerstand verschieden-ter sozialer Bewegungen gebe. Am meisten war Weber aber während der WAA-Zeiten davon beeindruckt, dass die WAA realiter für viele Leute ein riesiges Bildungsprojekt und „Demokra-tisierungsprojekt“ gewesen sei. Viele Leute hätten sich in der Folge auch für andere Probleme interessiert und aktivieren lassen. So seien in der Folge seitens des EBW Veranstaltungen über Grundwasser, „chemische Fragestellungen“ usw. durchgeführt worden, wobei der Veranstal-tungssaal mit über 250 Zuhörern voll besetzt gewesen sei und weitere Zuhörer die Vorträge draußen über Lautsprecher anhörten. Es manifestierte sich hier also ein unheimlicher Bildungs-hunger.

Wie Dieter Weber weiterhin ausführte, hat das EBW in dieser Zeit etliche Projekte mit dem Arbeitskreis Theologie und Kernenergie zusammen gemacht. So wurde eine gemeinsame Ver-anstaltung mit Peter Kafka organisiert und durchgeführt. Es hatte im Vorfeld eine Promotion über den Zusammenhang zwischen Krebs bei Kindern bzw. Leukämie und Atomkraft gegeben, und diese war seinerzeit von der Bayerischen Staatsregierung gefördert worden. Und diese Ar-beit ist dann in der Folge auch als Argumentationshilfe vom bayerischen Umweltministerium hergenommen worden, ging aus ihr doch anscheinend hervor, dass keinerlei Zusammenhang zwischen Krebs und Atomkraft bestünde. Peter Kafka hat nunmehr die Daten der Studie einer kritischen Untersuchung unterzogen und diese mal nach der Windrichtung West-Ost „ausge-richtet“ und gewichtet, woraufhin sich plötzlich sehr wohl die geleugneten Zusammenhänge er-gaben. Nach der Lektüre eines längeren Aufsatzes von Peter Kafka in der Süddeutschen wurde der Verfasser von Dieter Weber eingeladen. Peter Kafka folgte dieser Einladung, gab aber als erstes die Erklärung ab, dass er sich aufgrund der Fragwürdigkeit der Datenerhebung bei der Diplomarbeit zu dieser nicht mehr äußern könne und wolle, da er inzwischen eruiert habe, wie diese Arbeit zustande gekommen sei. Deren Verfasser habe nämlich ganz einfach verschiedene Krankenhäuser angerufen und hier seine Fragen gestellt. Das sei alles gewesen und aufgrund dieser Befragung habe er dann seine Daten erhoben. Diese Daten seien also wirklich nicht – und dies wohl in keinster Weise - irgendwie beweiskräftig gewesen. Im Zusammenhang damit hat Kafka dann den Satz geäußert, dass sich mit dieser Arbeit gar nichts beweisen ließe und hat dann süffisant folgenden Satz getätigt, der dann in der Mittelbayerischen als Überschrift stand. „Und wenn man das sieht, wie da argumentiert wird, dann muss man sich fragen, wo die

Chaoten hocken, in der Staatsregierung oder in Wackersdorf.“ Daraufhin ist das Telefon im EBW nicht mehr still gestanden und Dieter Weber hat hier manche Kritik einstecken müssen.

Anschließend führte Dieter Weber weitere namhafte Referenten von Reputation an, die „in Sa-chen Wackersdorf“ für das EBW tätig waren, etwa 1987 aus Tübingen der erst kürzlich verstor-bene Walter Jens, oder aber auch der Zukunftsforscher Robert Jungk, als das EBW eine dreitägi-ge internationale Konferenz zum Thema „Alternative Energietechnologien“ durchführte. Robert Jungk leitete damals eine „Zukunftswerkstatt“. Damals waren aber auch Norbert Greinacher, Professor für Kath. Theologie in Tübingen, Peter Cornelius Maxer-Tasch, der damalige Profes-sor für Politikwissenschaft und Rechtstheorie an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie 1984 Gründer und Mit-Leiter der Forschungsstelle für Politische Ökologie, sowie nicht zuletzt Edmund Lengfelder als Professor am Strahlenbiologischen Institut der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität vertreten, um hier nur einige weitere Namen zu nennen.

Zuletzt erwähnt Dieter Weber schließlich noch ein „Trainingsseminar in gewaltfreier Aktion“, das von vielen Wackersdorf-Aktivist\*innen „gebucht“ wurde, die sich auf die Kämpfe in Wackersdorf vorbereiten wollten, last not least auch noch eine Podiumsdiskussion zum Thema „WAA-Rechts-staat-Widerstand“. Bei vielen Veranstaltungen mussten draußen Lautsprecher aufgestellt wer-den, weil der Vortragssaal nicht gereicht hat und die Menschen draußen von oben bis unten im Treppenhaus gesessen sind, wobei auch viele Nicht-Regensburger unter den Gästen waren, weil damals wirklich ein zumindest regionales Informationsbedürfnis geherrscht hat.

Als Fazit stellte Dieter Weber noch einmal den damaligen Zusammenhang der politischen Bil-dungsarbeit mit den damaligen sozialen Bewegungen her. Es hätten sich hier doch gravierende Veränderungen zu den Jahrzehnten vorher feststellen lassen, die von Einrichtungen wie dem EBW doch zumindest mit angestoßen und in Gang gebracht worden seien. Insgesamt habe dies – zumindest zeitweilig – mit zur Bewusstseinsbildung und zu einem Demokratisierungs-prozess bei Teilen der Oberpfälzer Bevölkerung beigetragen, wenn man auch hinsichtlich der Langzeitwirkungen durchaus skeptisch sein könne. So habe sich etwa das Wahlverhalten in der Oberpfalz – sieht man von einigen wenigen Ausnahmen ab – kaum geändert.

(Interviewpartner Till Otto und Uli Otto, Herbst 2014)



Träger des Evangelischen Bildungswerkes ist bis heute ein Verein, der weitgehend unabhängig und somit auch keiner Kommune oder Organisation und auch nicht der Evangelischen Landeskirche unterstellt ist. Etwa zwei Drittel des Budgets des Vereins sind über Zuschüsse des Landes und der Kirche abgesichert, während das restliche Drittel über die eigenen Aktivitäten selbst erwirtschaftet werden muss. Dabei verstand sich das EBW von vornherein als Mittler sowie als Plattform und Ort der ungehinderten und gerade auch kontroversen Diskussionen, wo sich die unterschiedlichsten Gruppen und Kontrahenten auszutauschen vermochten. Das EBW hatte schon formal zwar keine politische Agenda, sah sich selbst doch immer als Ort von Kommunikation, Austausch und Begegnung der unterschiedlichsten Menschen und Gruppierungen, die woanders kein Forum fanden.

So gingen auch zahlreiche Bildungsveranstaltungen und Diskussionsrunden in Regensburg und Umgebung zum Thema „WAA“ und deren mögliche Folgen in allen Lebensbereichen in den 1980er Jahren nicht zuletzt vom Evangelischen Bildungswerk der Donaumetropole aus, dessen damaliger Geschäftsführer Dieter Weber sich unter anderem vom Vorbild der „Volkshochschule Wyhler Wald“ und deren aufklärerischen Anspruch hatte leiten lassen, die 1975 anlässlich der Auseinandersetzungen um das am nördlichen Kaiserstuhl geplante Kernkraftwerk während der damaligen Platzbesetzung im dortigen Freundschaftshaus ins Leben gerufen wurde.<sup>2</sup> Der Bauplatz sollte eineinhalb Jahre in der Hand der Besetzer bleiben. „Dort entstand die legendäre ‚Volkshochschule Wyhler Wald‘, die in einem selbstgezimmernten Holz-Rundbau ihr Domizil bezog. Es gab Musik, Theater – und Vorträge. Es sollte ein ‚Gegengewicht gegen die massive, fortwährende Propagandakampagne der Atomkraftwerksbetreiber und der Landesregierung entstehen‘, wie die Wyhl-Gegner formulierten. Die erste Veranstaltung hieß schlicht: ‚Wie funktioniert ein Atomkraftwerk?‘ Die Erfahrung mit

der VHS Wyhl trug mit dazu bei, dass in Freiburg das Öko-Institut gegründet wurde. Die ‚Turnschuh‘-Wissenschaftler in der Universitätsstadt erarbeiteten Konzepte für eine Energiewende – Motto: ‚Wachstum und Wohlstand ohne Erdöl und Uran. Das war eine neue Qualität: Der Atom-Widerstand wurde wissenschaftlich untermauert. Im Darmstädter Ableger des Öko-Instituts entstand eine Nuklear-Abteilung, deren Gründer es später immerhin in die höchsten Fachgremien des Bundes wie die Reaktorsicherheitskommission und sogar an deren Spitze schaffte“<sup>3</sup> 1985 konnte die Volkshochschule Wyhler Wald zum Gedenktag an die 10-jährige Platzräumung und Besetzung ihr 72. Programm schreiben. Dieter Webers Hoffnungen und Anspruch erfüllten sich insofern, als viele der oberpfälzer Bürgerinitiativler gegen die geplante WAA von zahlreichen Fachvorträgen und sonstigen Bildungsveranstaltungen mit namhaften und renommierten Fachleuten wertvolle Informationen erhielten und sich ein detailliertes Wissen aneignen konnten und schon von daher den Fachleuten der Betreiberfirma DWK und der Bayerischen Staatsregierung sowie sonstigen Atom-Befürwortern argumentativ und mit Sachverstand und Fachwissen durchaus auf Augenhöhe begegnen konnten. Von daher war das EBW bald zu einem regelrechten „Schulungszentrum“ und einem der bedeutendsten Träger des Anti-WAA-Widerstands in Regensburg geworden, was für Dieter Weber und seine Mitstreiter viel Arbeit mit sich brachte und manchmal wohl auch Ärger eintrug.

Was die Volkshochschule Wyhler Wald anbelangt, deren Konzeption Dieter Weber seinerzeit wesentlich beeinflusst und motiviert hat, greifen wir hier auf die Darstellung der Vorgeschichte, die Bildungsziele und pädagogischen Intentionen dieser Institution zurück, wobei wir hier ausführlich aus den diesbezüglichen Ausführungen von Wolfgang Beer, dem Geschäftsführer für politische Bildung beim Evangelische Akademien in Deutschland e.V., Berlin zitieren, der sich mehrfach mit diesem Thema beschäftigt hat: „1975 entstand auf dem von den badisch-elsässischen Bürgerinitiativen besetzten Bauplatz für das Atomkraftwerk Wyhl die VHS Wyhler Wald. Veranstaltungsort war, solange die Besetzung anhielt, das auf dem Platz stehende Freundschaftshaus, danach noch über elf Jahre lang waren es Gasthöfe in unterschiedlichen Orten der Region rund um den Kaiserstuhl. In der Hochzeit fanden bis zu vier Veranstaltungen pro Woche statt, später wöchentlich eine.



## Das inhaltliche Angebot umfasste vier Bereiche:

1. Die unterschiedlichsten Facetten der Atomenergiediskussion: So war die allererste Veranstaltung der Frage gewidmet, wie ein Atomkraftwerk funktioniert. Weitere Themenfelder waren u.a. die Risiken des nuklearen Brennstoffzyklus, die Wirkungen von Radioaktivität auf die menschliche Gesundheit, Fragen nach alternativen Energien oder nach der moralischen Verantwortung von Naturwissenschaftler/inne/n.
2. Über die Atomenergie hinausgehende ökologische Perspektiven, Probleme und Bedrohungen, z.B. Fragen nach den Grenzen des Wachstums allgemein, oder die Ambivalenz einer Schwarzwaldautobahn, Perspektiven der ökologischen Landwirtschaft und des neuzeitlichen Weinbaus oder die Landschaft zerstörende Wirkung des Rhein-Main-Donau-Kanals.
3. Praktische und theoretische Aspekte, Erfahrungen und Strategien der ökologisch-politischen Widerstandsarbeit und Solidarität. Hier reichte das Spektrum der Themen von der Frage nach dem Selbstverständnis der Bürgerinitiativen über den historischen Rückblick auf die Bauernkriege im 16. oder die Hotzenwälder Freiheitsbewegung im 18. Jahrhundert und aktuelle Widerstandsaktionen z.B. in Frankreich, der Schweiz und den USA bis zu Konzepten des gewaltfreien Widerstandes bei Mahatma Gandhi und ihrer konkreten Umsetzung in der eigenen Widerstandsarbeit.
4. Kulturelle Veranstaltungen mit unterhaltendem und oft regionalem Charakter: Sie umfassten gleichermaßen Reiseberichte, die unterschiedlichsten musikalischen Darbietungen, regionale Kultur, Geschichte und Mundart bis zu gemeinsamen Festen. Der seinerzeit auch in der VHS Wyhler Wald engagierte Liedermacher Walter Moßmann fasst zusammen: ‚Einmal Feierabend, Unterhaltung; bringt jeder, was er vorher schon hatte. Die Bauern ihre Heimatschnulzen, die jungen Linken ihre Politschnulzen, die Gebildeten ihr Streichquartett am Pfingstsonntag. Und dann gibt es Situationen, in denen zu

verschiedenen Zwecken die Inhalte unseres Kampfes ausgedrückt werden müssen. Und dann kommen sich die verschiedenen Gruppen näher‘ (zit. nach Beer 1983, S. 150). Das Zitat von Moßmann verweist auf die ziemlich einmalige Besucherstruktur der Veranstaltungen, die eben durch die Verschiedenheit der am Widerstand gegen das Atomkraftwerk beteiligten Menschen geprägt war, die sich auch in den Veranstaltungen trafen und nicht nach Themen und Anlässen selektiert teilnahmen. (...) Die VHS Wyhler Wald wurde ausschließlich ehrenamtlich organisiert, Honorare wurden nie gezahlt, die anfallenden Kosten für die Organisation über Spenden finanziert. ‚Die Volkshochschule Wyhler Wald ist die Verbindung zwischen Menschen, die nicht mehr bereit sind, den Massenkonsum unserer Wegwerfgesellschaft weiter mitzumachen. (...) Ich sehe sie als ein alternatives Instrument, das nicht nur gegen das Atomkraftwerk Wyhl sein kann, wenn es am Anfang unseres Kampfes auch den Anschein hatte. Die Vielfalt des Programms zeigt uns dies. Sie zeigt aber auch, dass die Volkshochschule Wyhler Wald nicht nur gegen etwas informiert, sondern für etwas: für das Leben.‘ So Lore Haag, Sprecherin der badisch-elsässischen Bürgerinitiativen in einer Festrede zum vierjährigen Bestehen der »Volkshochschule für's Volksgewühl‘ (zit. ebd., S. 144). (...) Die Volkshochschule Wyhler Wald war Sinnbild für die unauflösbare Verknüpfung zwischen ökologisch-politischem Lernen und einem zivilgesellschaftlichen Widerstand sozialer Bewegungen gegen Umweltzerstörung und Friedensbedrohung. Sie war auch ein Vorbild für eine Reihe von Projekten, die Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre gegründet wurden und dort, wo sie den Schritt von der Initiative zur selbstorganisierten Einrichtung erfolgreich gegangen sind, heute noch erfolgreich arbeiten. Beispiele sind: die Station Umwelterziehung in Iffens, das Energie- und Umweltzentrum am Deister, die Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion (Kurve Wustrow), das Antikriegshaus und die Antikriegswerkstatt Sievershausen, der Verein für Friedenspädagogik Tübingen, die Reisende Schule – 3. Welt in Warburg.



Nicht zuletzt das Evangelische Bildungswerk Regensburg in der Ägide Dieter Weber orientierte sich gerade während der Auseinandersetzung um die WAA in den 1980er Jahren an diesem Vorbild und offerierte in zahlreichen zumeist sehr gut besuchten Veranstaltungen und Diskussionsrunden immer wieder Bildungsangebote für die Mitglieder der oberpfälzer BIs und sonstige interessierte Bürger. Hierzu zählten unter anderem die „Vermittlung in Konfliktsituationen sowohl innerhalb der sozialen Bewegungen als auch mit staatlichen Instanzen oder privaten Interessengruppen. Selbstorganisierte Lernprojekte, die im Kontext der neuen sozialen Bewegungen entstanden sind, fühlten sich keinem Bildungsideal, sondern der politischen Widerstandsbewegung verpflichtet.

Trotz des klaren Anwendungszusammenhanges wurde Lernen als ein ganzheitlicher Vorgang empfunden, der die Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit, zwischen Bildung und Aktion, zwischen Gefühlen und Verstand zu überwinden suchte. Soweit bildungskonzeptionelle Überlegungen eine Rolle spielten, waren sie orientiert an den Arbeiten von Paulo Frère und Ivan Illich. Dies führte auch zu einer oft rigorosen Abwehr der Pädagogenrolle im traditionellen Sinne. Die Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrenden sind dialogisch angelegt, die Rollen werden austauschbar. Die Lernprojekte der sozialen Bewegungen stellten – unabhängig von der bildungstheoretischen Diskussion um die Entwicklung der Erwachsenen- und Weiterbildung – aufgrund ihrer Existenz, ihrer ausgesprochen effektiven Praxis bei minimalen Mitteleinsatz die etablierte Bildungsarbeit radikal in Frage. (...)“ (vgl. Beer 2005, S. 200). „Die aus den sozialen Bewegungen hervorgegangenen Bildungsprojekte wirkten weit über den ursprünglichen Bewegungskontext hinaus. Die Inhalte, Dialogformen und Methoden fanden Eingang in die Angebote der etablierten Träger der Erwachsenenbildung – in Volkshochschulen, Akademien und Heimvolkshochschulen.“<sup>5</sup>

## Literatur

Dr. Wolfgang Beer ist Geschäftsführer für politische Bildung beim Evangelische Akademien in Deutschland e.V., Berlin. Kontakt: Dr.Wolfgang.Beer@t-online.de

## Abstract

*Im Jahr 1957 haben 18 deutsche Kernphysiker eine Erklärung unterzeichnet, mit der sie ihre Beteiligung an Herstellung, Erprobung und Einsatz von Atomwaffen verweigern. Diese »Göttin-ger Erklärung« ist die Initialzündung für die Anti-Atomkraft-Bewegung geworden, aus der eine selbstorganisierte Bildungs-Szene erwachsen ist. Dafür steht die Volkshochschule Wyler Wald in Baden, die der Beitrag exemplarisch als Institutionalisierungsform einer Sozialen Bewegung vorstellt. Inhalte, Dialogformen und Methoden von Initiativen wie Ostermarschbewegung, Anti-AKW- oder Dritte-Welt-Initiativen fanden auch Eingang in die Angebote der etablierten Träger der Erwachsenenbildung.*

<http://www.diezeitschrift.de/42007/beer0701.pdf>



Zu den konkreten EBW-Veranstaltungen zählten unter anderem:

**08.03.1986**

**Sicherheitsstaat und WAA**

**Ist Entwicklung zum Polizeistaat noch aufzuhalten?**

**13.03.1986**

**Podiumsdiskussion**

**WAA - Rechtsstaat – Widerstand**

**26.09.1986**

**Training in gewaltfreier Aktion**

**Eine gerechte, atomtechnikfreie Gesellschaft**

**09.12.1986**

**Podiumsdiskussion**

**Wird die Oberpfalz kriminalisiert?**

Der Fahrradspeichenkomplex CD2 Nr. 23 Dieter Weber – Planung von Veranstaltung zur Podiumsdiskussion „Wird die Oberpfalz kriminalisiert“ Dieter Weber Leiter EBW

„Im Vorfeld wurde alles abgesichert und mit Polizeihunden abgesucht nach Sprengstoff und die Halle abgeschlossen. Die RT-Halle bietet für ca. 1000 Personen Platz, ungefähr noch einmal so viele Zuhörer waren anwesend, draußen waren weitere 2000 Besucher, die nicht reinkamen. (...) Überall in der Stadt und „um Regensburg herum war Polizei positioniert.“ Man hatte sich mit der Polizei auf Absicherungen hinter der Bühne und am Hintereingang geeinigt, worauf diese wegen Befürchtungen einer weiteren Aufheizung der Stimmung auf Personenkontrollen am Vordereingang verzichtete. „Der damalige Staatssekretär Gauweiler verstand seine Rolle hauptsächlich dahingehend, dass er Publikumsbeschimpfung betrieben hat nach dem Motto: ‚So lange Ihr Euch nicht von Kriminellen distanziert, seid Ihr alle Kriminelle‘, und die Stimmung ist immer höher gegangen. Und zum Schluss der Veranstaltung, als wirklich alles hochgeputscht war und der Saal rappellvoll war, dass man nicht mehr durchgehen konnte und völlig klar war, der Staatssekretär Gauweiler geht nach hinten raus – aus Sicherheitsgründen, stieg Gauweiler vom Podium und ging durch den Saal durch nach links und rechts die Leute beschimpfend und das wirklich bewusst. Der will provozieren, dass ihm einer in die Fresse reinhaut... Es ist Gottseidank nicht das Geringste passiert“.

*Teilnehmer der Disputanten der Podiumsdiskussion*



*Staatssekretär Peter Gauweiler provozierend auf dem Podium*



*Das zumeist CSU- und WAA-kritische Publikum  
(alle Fotos Herbert Baumgärtner)*

**Weitere Veranstaltungen des EBW:**

- 07.12.1986      **Gerechtigkeit, Frieden u. s. w. (im Alumneum)**
- 16.05.1987      **Walter Jens: Troja – Mutlangen – Wackersdorf (Lesung im Alumneum)**
- 14.11.1987      **„Mütter gegen Atomkraft“: Zur Geologischen Situation der WAA**
- 22.03.1987      **Ausstellungseröffnung    Macht – Ohnmacht – Gedanken –Wackersdorf**
- 07.11.1987      **Informationstag der „Mütter gegen Atomkraft“ Wassergutachten über WAA-Standort**
- 16.04.1988      **„Aborigines / Indigene Völker als Opfer der Kernenergie\***
- 24.02.1989      **Amberg Ausstellung Lebensqualität**
- Juli 1989        **Ausstellung Lebensqualität, Kernenergie pro und contra**
- 12.07.1989      **Wie könnte ein umweltverträgliches Energie-Gesamtkonzept aussehen?**
- 18.07.1989      **Atomenergie – ein Weg, der drohenden Klimakatastrophe zu entgehen?**
- 26.08.1989      **Erkelenz Großveranstaltung    Stoppt Braunkohlentagebau**
- 07.10.1989      **Wie vermitteln wir Kindern ökologisches Bewusstsein? (Marion Löwenfeld)**



Was den Besuch einiger Vertreter verschiedener indigener Völker in Regensburg und Wackersdorf Mitte April 1988 anbelangt, den Dieter Weber zusammen mit Mitgliedern der „Gesellschaft für bedrohte Völker“<sup>5</sup> organisierte, kamen Menschen zum einen aus verschiedenen weltweiten Uran-Abbau-Gebieten, desgleichen aus Regionen, in denen seitens der damaligen Atommächte USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich und der VR China in der Vergangenheit Atom- und Wasserstoffbombenversuche durchgeführt worden waren, nicht zuletzt aus Arealen, die seitens der verschiedenen Regierungen bzw. der mit diesen verbandelten Energiefirmen als Deponie für radioaktiven Müll verwendet wurden. Dies alles waren Gebiete, in denen Menschen lebten, die – abgesehen von den Atombombenabwürfen über die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki am 08. und 12. August 1945 - zu ersten Opfern atomarer Verstrahlung geworden waren, dies noch vor den Reaktorkatastrophen im ukrainischen Tschernobyl im Jahr 1986 und Fukushima im Jahr 2011.

Dieser Besuch der Vertreter indigener Völker fand damals auch Unterstützung seitens der „Mütter gegen Atomkraft“, welche die Besucher bei sich aufnahmen.

Hierzu folgender Bericht:

**Stattblatt – REGENSBURGER Monatszeitung für Ökologie, Kultur und Politik, Mai 1988, S. 10**

**„Energiepolitik und 3. Welt**

*Im Folgenden schildert Thea Scholler von den „Müttern gegen Atomkraft“ ihre Eindrücke von Gesprächen mit Indianern aus den USA, die bei einer Veranstaltung des Evangelischen Bildungswerkes vom 16.04.1988 über den Uran-Raubbau in ihrer Heimat\* berichtet hatten.*

*Wir „Mütter gegen Atomkraft“ stellten Unterkünfte zur Verfügung. Viel Zeit für Gespräche hatten wir nicht. denn nach einem langen Abend waren alle sehr müde und am nächsten Morgen ging es weiter nach Wackersdorf, wo Landrat Schuierer zum Mittagessen eingeladen hatte.*

*Die amerikanischen Indianer leben heute in Reservaten, die zwei Prozent ihres ursprünglichen Landes ausmachen. 80 Prozent des in den USA gewonnenen Uranerzes werden in diesen Reservaten abgebaut. Allein die fünf bayerischen Kernkraftwerke brauchen jährlich einen Nachschub von rund 170 Tonnen Uran. Um diese Menge Kernbrennstoff zu gewinnen, müssen etwa 450.000 Tonnen uranhaltiges Gestein abgebaut werden, das dann in gigantischen, stahlenden Abraumhalden liegenbleibt.*

*Jim Garrett von den Lakota-Indianern (Sioux) erzählte, dass sie das Trinkwasser von dem Fluss nehmen müssen, der auch durch das Uranabbaugebiet fließt, ohne zu wissen, wie hoch verstrahlt das Wasser ist. Geld für Messungen ist nicht vorhanden. 80 Prozent der Indianer seien arbeitslos, das Alkoholproblem ist daher sehr groß. Diejenigen, die Arbeit haben, sind zum Großteil bei der amerikanischen Regierung angestellt, z.B. als Straßenarbeiter. Jim hatte das Glück, dass er von seinen Eltern in eine höhere Schule geschickt wurde, wo sonst nur Weiße unterrichtet werden. Reservatschulen, die normalerweise von den Indianern besucht werden, stehen auf einem niederen Bildungsniveau. Somit haben die Indianer wenig Chancen, gute Arbeitsplätze zu bekommen. Jim studiert jetzt und lebt von Tauschgeschäften. Er erzählte, dass er früher mal 25 Pferde und 120 Rinder besaß, was meine Kinder mächtig beeindruckte.*

*Joan Wingfield von den australischen Kokotha berichtete uns von Atomtests und Uranabbau in ihrem Land. Wenn wir Atomstrom benutzen, machen wir uns mitschuldig am Tod ihrer Angehörigen und Landsleute.*

*Wir waren alle sehr betroffen von diesen Tatsachen, wussten wir doch nicht, dass diese Minderheiten, die in ihrem Land keine Rechte haben, für unser bequemes Leben und unseren hohen Lebensstandard als Versuchspersonen missbraucht werden. ...*

*Briefe an die CSU-Fraktion und Bischof Manfred Müller mit der Bitte um einen Gesprächstermin wurden abgelehnt. Die CSU erklärte, für die ‚angeführten Gesprächstermine‘ gebe es ‚keine Zuständigkeit der CDS-Fraktion‘, [während der Regensburger Bischof, Manfred Müller insofern nicht gesprächsbereit war, als die Vertreter der indigenen Völker und erste Opfer der Atompolitik „nicht seiner Diözese“ angehörten]. Thea Scholler“*

**Vergleiche Kapitel und Fundus zu den „Müttern gegen Atomkraft“.**



In der Veranstaltung vom 16. April 1988 berichteten im Evangelischen Bildungswerk verschiedene Vertreter indigener Völker über den Uran-Abbau in ihrer Heimat, der ihr und das ihrer Kinder Leben und Gesundheit gefährde. So erzählte etwa der Lakota Indianer Jim Garrett, dass er und seine Mitbewohner der Sioux-Reservation ihr Trinkwasser von dem Fluss beziehen müssten, der auch durch das Uranabbaugebiet fließe, ohne dass man erfahre, wie hoch verstrahlt das Wasser sei. Geld für Messungen sei nicht vorhanden, 80 Prozent der Reservationsangehörigen seien arbeitslos, das Alkoholproblem sei daher hoch.

Was die Probleme in der Pine Ridge Reservation der Lakota auch noch in der Gegenwart anbelangt, zitiert Martina Brod, die dieses Gebiet in South Dakota monatlang besucht hat, in einer Seminararbeit<sup>8</sup> einen Report des „United Nations Committee on the Elimination of Racial Discrimination (CERD);

*“The Fort Laramie Treaty Territory is the last remaining land area of the tuwan Oyate (Lakota) For this land area to be completely polluted with nuclear radiation would mean the genocide of the Lakota nation”.*<sup>9</sup>

Im Laufe der Jahre genehmigten die Vereinigten Staaten nach Brod, „dass das Land des Fort Laramie Vertrags durch diese Ursachen nuclear verseucht wird

*“past above ground detonations of atomic bombs, underground nuclear power sources in military installations, abandoned uranium mines and prospects abandoned uranium exploratory well;”*<sup>10</sup>

“Zum Symbol der Verseuchung wird das Westernstädtchen Edgemont nahe der Grenze zu Wyoming, wo die Susquehanna Western Company schon 20 Jahre zuvor 3,9 Millionen Tonnen “Tailings” (Erzabfälle) zurückließ.<sup>11</sup>

Inzwischen zählt die Umweltschutzorganisation Environment Protection Agency allein in Edgemont 60 “Hot Spots“ (Strahlende Bereiche) – der Schulhof gehört dazu.<sup>12</sup> Dazu kommt die Tatsache, dass die große Verseuchung gar nicht entdeckt worden wäre, hätte der Sioux Neil Brafford nicht die Black Hills Alliance um Rechtsbeistand gebeten. Das Haus der Familie steht jahrelang auf radioaktivem Schlamm. Schließlich kommt doch eine telefonische Warnung, jedoch acht Jahre nach permanentem radioaktiven Kontakt. Als Entschuldigung wird

ein ‚Vergessen‘ der Reports genannt. Die verantwortliche Firma TVA gibt den Braffords in einem stillschweigenden Übereinkommen ein neues Haus auf einem neuen Grundstück. Dieser Fall steht heute stellvertretend für all die anderen 100 Fälle der radioaktiven Verseuchung und permanenten Bedrohung in den Black Hills sowie die unzähligen Vertuschungsaktionen der Unternehmen.<sup>13</sup>

Was die Atombombentests der Briten in Australien anbelangt, sei hier ein Bericht zu deren Folgen gerade auch für die australischen Aborigines im „SPIEGEL“, Nr. 1/31.12.2012, S. 85f. zitiert“.<sup>14</sup>

*Viel hat sich bis 1987 nicht geändert: „Unterirdische Tests finden nach wie vor statt. Erdstöße mit Stärke bis 5,6 setzen aktive Spaltprodukte frei und verseuchen Erde, Grundwasser und Luft.“*<sup>15</sup> 27 Millionen Tonnen Uranabfall sind nach Schätzungen auf die USA-Bundesstaaten Arizona, Colorado, New Mexiko, Utah, North und South Dakota, Wyoming, Washington, Oregon, Texas und Pennsylvania verteilt. Der Aufenthalt in Pine Ridge im Jahr 2009 hat diese Angaben Brods bestätigt: „Wasser aus der Leitung sollte wegen der radioaktiven Verseuchung nicht getrunken werden, geduscht wurde dennoch damit. Diejenigen, die sich jedoch kein teures Trinkwasser leisten können, sind auf das radioaktive Grundwasser angewiesen. Krebserkrankungen und andere Nebenwirkungen sind daher weit verbreitet. Dennoch werden Anfragen auf präzise Datenangaben von den staatlichen Behörden nach wie vor mit Stillschweigen ignoriert“.<sup>16</sup>

Joan Wingfield von den australischen Kokotha berichtete von den Atomtests und vom Uranabbau in ihrem Lande und führte an, dass die Nutzer von Atomstrom sich de facto am Tod ihrer Angehörigen und Landsleute mitschuldig machten.<sup>17</sup> Zu den australischen Aborigines siehe die Literaturangaben im Anmerkungsteil.<sup>18</sup>

Mit dem Besuch von Vertretern von Atomkraft direkt betroffenen Völkern in der Oberpfalz, der auf Veranlassung des „Evangelischen Bildungswerkes in Regensburg“ in Zusammenarbeit mit der “Gesellschaft für bedrohte Völker“ sowie mit Unterstützung der Oberpfälzer BIs sowie der Regensburger „Mütter gegen Atomkraft“ erfolgte, sollte – neben dem aufklärerischen und informativen Impetus – auch dem Walten eines wie auch immer gearteten Sankt Florians-Prinzips und damit egoistischen Verhaltensweisen entgegengewirkt werden, welche potentielle Bedrohungen und Gefahrenlagen nicht zu lösen, sondern auf andere zu verschieben trachteten. („Heiliger Sankt Florian, verschön‘ mein Haus, zünd‘ andre an“). Die indigenen



Besucher wurden seitens der Regensburger und oberpfälzler Bevölkerung, hier speziell der Regensburger „Mütter gegen Atomkraft“ privat untergebracht und sehr freundlich Willkommen geheißen, als sie beispielsweise nach einer Mittagsessenseinladung seitens des Schwandorfer Landrats Hans Schuierer das „Marterl“ am Roten Kreuz in der Nähe des Baugeländes besuchten oder den umzäunten Bauplatz der WAA „besichtigten“, natürlich nur von außen, war doch auch ihnen ein Betreten nicht gestattet. „Außen vor“ und unwillkommen blieben sie allerdings auch, als seitens der Organisatoren um einen Empfang beim damaligen Regensburger Bischof Manfred Müller nachgesucht wurde, der dieses Ansinnen damals mit der Begründung ablehnte, die Vertreter der indigenen Völker würden schließlich nicht „seiner Diözese“ angehören, was seinerzeit seitens des Folkmusikers und Organisators des Anti-WAA-Folkfestivals in Wackersdorf vom 03./04. Mai 1986 Uli Otto einen Leserbriefkommentar in der MZ mit der Überschrift evozierte: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, dies aber nur, wenn ihr zu meiner Diözese gehört!“ Bischof Manfred Müller berief sich dabei gegenüber Kritikern auf die „Überparteilichkeit und Neutralität“, zu welcher die „Vertreter der Amtskirche in Fragen der Wiederaufarbeitung atomarer Kernbrennstäbe verpflichtet“ seien, müsse man doch „für alle (sic!) Menschen“ da sein. Und auch die ebenfalls angesprochene und um einen Gesprächstermin gebetene CSU erklärte übrigens, dass es für die „angeführten Gesprächsthemen (...) keine Zuständigkeit der CSU-Fraktion“ gebe.<sup>19</sup>

**Besuch von Vertretern indigener Völker in Wackersdorf am „Marterl“ beim Roten Kreuz...**



**... und am Bauzaun**



*(Fotos: Wolfgang Nowak, BI Schwandorf)*





Einige Presseartikel gingen auf den damaligen Besuch in Wackersdorf und Regensburg ein.

→ Fundus



*(Fotos: Wolfgang Nowak, BI Schwandorf)*



(Endnotes)

<sup>1</sup> So führte auch Dr. Carsten Lenk, damals noch Student bzw. Zivildienstleistender und Mitglied der Folkgruppe „D’Nußgackl“, der heutige Leiter des EBW in Regensburg in einem Interview im „Kulturjournal Regensburg“ im März 2012, S. 10 aus: „Meine erste Berührung mit dem EBW hatte ich vor 30 Jahren, als das Thema WAA in Wackersdorf die Gemüter bewegte. Viele der großen Diskussionen und Vorträge fanden im Alumnium statt, dem Haus der Evangelischen Gesamtkirchenverwaltung, welche bis heute das EBW beherbergt und „wunderschöne Säle und Tagungsräume“ besitzt.

<sup>2</sup> <http://vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/wyhl-chronik.html>

<sup>3</sup> <http://www.die-zeitschrift.de/42007/beer0701.pdf>

<sup>4</sup> W. Beer (1983): Frieden, Ökologie, Gerechtigkeit. Selbstorganisierte Lernprojekte in der Friedens- und Ökologiebewegung. Opladen

<sup>5</sup> W. Beer (2005): Soziale Bewegung und politische Bildung. In: Praxis Politische Bildung, H. 3, S. 199 ff.

<sup>6</sup> Der Fahrradspeichenfabrikkomplex CD2 Nr. 23

<sup>7</sup> Die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) ist eine international tätige nichtstaatliche Organisation (NGO), die sich für Menschenrechte weltweit einsetzt, insbesondere für die Rechte von religiösen, sprachlichen und ethnischen Minderheiten. Der Verein wendet sich gegen jeden Versuch, ein Volk, eine ethnische oder religiöse Gemeinschaft oder Minderheit, ihre Sicherheit, ihr Leben, ihr Recht auf Eigentum und Entwicklung, Religion sowie ihre sprachliche und kulturelle Identität zu zerstören. Die GfbV tritt für die Menschenrechte ein, indem sie Völkern, ethnischen und religiösen Gemeinschaften und Minderheiten, die in dieser Art – insbesondere von Genozid, Ethnozid und Vertreibung – bedroht sind, durch Beschaffung und Verbreitung zuverlässiger Informationen, durch Lobbyarbeit, politische Kampagnen, konfliktpräventive Initiativen sowie durch den Einsatz für Flüchtlinge bedrohter Völker hilft.

Die ursprünglich rein deutsche Organisation ist mit unabhängigen Sektionen in Österreich, der Schweiz, Südtirol/Italien, Bosnien-Herzegowina sowie im Irak vertreten und hat einen Repräsentanten in London und in Luxemburg. Sie alle sind in der GfbV International mit Sitz in Berlin zusammengeschlossen.

Die GfbV ging 1970 aus der Hamburger „Aktion Biafra-Hilfe“ hervor, die im Juni 1968 während des Biafra-Krieges von Tilman Zülch und Klaus Guerke gegründet wurde, um die Weltöffentlichkeit auf die Geschehnisse in Biafra aufmerksam zu machen und dem dortigen Völkermord Einhalt zu gebieten. In dieser Initiative wirkten unter anderem der spätere französische Außenminister Bernard Kouchner sowie der spätere Menschenrechtsbeauftragte des Europarates Thomas Hammarberg mit. 1978 wurde die GfbV-Zentrale von Hamburg nach Göttingen verlegt. Bis heute ist Zülch Präsident der GfbV International und Generalsekretär der GfbV Deutschland.

Seit 1993 hat die GfbV Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen. Die GfbV ist gleichzeitig Mitgliedsorganisation des Komitees für eine demokratische UNO. Seit Januar 2005 hat sie mitwirkenden Status beim Europarat.

Zu den prominenten Unterstützern der GfbV, die teilweise auch ihrem Beirat angehörten, zählten der Philosoph Ernst Bloch, der Zukunftsforscher Robert Jungk, der Theologe Helmut Gollwitzer, der Schriftsteller Günter Grass, die Schriftstellerin Luise Rinser, der Schriftsteller Carl Amery sowie der Menschenrechtler Rupert Neudeck, der Philosoph Ernst Tugendhat und der Politiker Freimut Duve.

<http://www.gfbv.de/>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft\\_f%C3%BCr\\_bedrohte\\_V%C3%B6lker](https://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft_f%C3%BCr_bedrohte_V%C3%B6lker).

<sup>8</sup> Martina Brod: Der heutige Indianer aus deutscher Perspektive – Eindrücke aus der Pine Ridge Indianerreservation in South Dakota. (Unveröffentlichte Seminararbeit am Lehrstuhl für Vergleichende Kulturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät IV der Universität Regensburg im WS 2003/2004. Regensburg 2004).

<sup>9</sup> Martina Brod: Der heutige Indianer aus deutscher Perspektive – Eindrücke aus der Pine Ridge Indianerreservation in South Dakota, S. 28f. zitiert hier Teton Sioux Nation Treaty Council, The CERD Report, 2007, S. 2.

<sup>10</sup> Martina Brod: Der heutige Indianer aus deutscher Perspektive – Eindrücke aus der Pine Ridge Indianerreservation in South Dakota, S. 29. zitiert hier Teton Sioux Nation Treaty Council, The CERD Report, 2007, S. 2.



<sup>11</sup> Im folgenden zitiert Martina Brod Royal B. Hassrick: Das Buch der Sioux. Köln 1982, S. 342, zitiert nach Martina Brod, S. 29.

<sup>12</sup> Royal B. Hassrick: Das Buch der Sioux. Köln 1982, S. 342, zitiert nach Martina Brod, S. 29.

<sup>13</sup> Royal B. Hassrick: Das Buch der Sioux. Köln 1982, S. 342, zitiert nach Martina Brod, S. 29.

<sup>14</sup> Rüdiger Falksohn: Felder des Donners. – In: „Der SPIEGEL“, Nr. 1/31.12.2012, Bilder auf S. 86.

<sup>15</sup> Gerd Hensel: Strahlende Opfer – Amerikas Uranindustrie, Indianer und weltweiter Überlebenskampf, Giessen 1987, S. 39, zitiert nach Martina Brod, S. 29f.

<sup>16</sup> Martina Brod: Der heutige Indianer aus deutscher Perspektive – Eindrücke aus der Pine Ridge Indianerreservation in South Dakota, S. 30.

<sup>17</sup> nach Thea Scholler: Energiepolitik und 3. Welt. – In: stattblatt – Regensburger Monatszeitung für Ökologie, Kultur und Politik. Regensburg Mai 1988, S. 1

<sup>18</sup> Wally Caruana: Die Kunst der Aborigines. (deutsche Ausgabe). Thames & Hudson, London 1999, ISBN 3-7852-8403-9.

Siehe hier eine Literaturliste zu den australischen Aborigines.

- Bruce Chatwin: Traumpfade („The songlines“). Verlag der SZ, München 2004, ISBN 3-937793-28-3
- Ian Crawshaw: Australia walkabout – Reiseführer für das Australien der Aborigines und Torres Strait Islander. Sabine Muschter: Herausgeber der deutschen Auflage, Intuitiv media, Kiel 2011, ISBN 978-3-00-029490-7
- Ursula Dreyer: Dreaming Tracks – Spurensuche. Auf dem Weg zu interkulturellen Dialogen. Kleio Humanities, Bremen 2006, ISBN 3-9811211-1-2 (zugl. Dissertation, Universität Bremen 2006).

- Jürg Helbling: Die Organisation des sozialen und natürlichen Raumes bei den australischen Aborigines. In: Paul Michel (Hrsg.): Symbolik von Ort und Raum. P. Lang, Bern 1997, ISBN 3-906759-19-9, S. 281–303.

- David Horton (Hrsg.): The Encyclopaedia of Aboriginal Australia: Aboriginal and Torres Strait Islander history, society and culture. Aboriginal Studies Press (Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies), Canberra 1994. Buch-Version: ISBN 0-85575-234-3, Windows CD-Rom 1996: ISBN 0-85575-261-0 Macintosh CD-Rom 1996: ISBN 0-85575-278-5.

- Jennifer Isaacs: Bush Food. Nahrung und Pflanzenmedizin der Aborigines. Könnemann Verlagsgesellschaft, Köln 2000, ISBN 3-8290-2191-7.

- Gerhard Leitner: Die Aborigines Australiens. Beck, München 2006, ISBN 3-406-50889-8, 2. Auflage, Beck, München 2010, ISBN 978-3-406-50889-9.

- Geoffrey Blainey: The Triumph of the Nomads. A History of Aboriginal Australia. Overlook Press, New York 1976, ISBN 978-0-87951-043-5

- Kate Darian-Smith, Juliane Lochner (Übers.): Indigenes Australien. Von der britischen Besiedelung bis zur Gegenwart. In Bettina Biedermann, Heribert Dieter (Hrsg.): Länderbericht Australien. Schriftenreihe, 1275. Bundeszentrale für politische Bildung BpB, Bonn 2012 ISBN 978-3-8389-0175-6 S. 93–126\*

<sup>19</sup> nach Thea Scholler: Energiepolitik und 3. Welt. – In: stattblatt – Regensburger Monatszeitung für Ökologie, Kultur und Politik. Regensburg Mai 1988, S. 10

